

Karl Rahner zu vermissen

Zur Erinnerung an den großen Theologen*

Johann Baptist Metz, Münster

Er war 80 Jahre, als er starb, hinterließ uns ein in Umfang und Wirkung kaum vergleichbares Werk und hinterließ uns in diesem Werk doch auch sich selbst, da es bei ihm wenig zu scheiden gab zwischen dem Leben und dem Werk. Kann man sich überhaupt vollkommen einstiften in die Erinnerung, in die Erinnerung der Kirche, der Theologie und deren, die auch heute noch um ihn trauern, weil sich sein Tod wie eine partielle Sonnenfinsternis über ihr Leben senkte? Hat er nicht alles zu Ende gebracht, ausgepreßt wie eine Traube in der Kelter eines gehorsamen und leidenschaftlichen theologischen Lebens? Und doch: der tote Rahner ist nicht nur zu verehren, zu bewundern, nicht nur nachzuahmen, fortzuführen oder kritisch zu befragen; er ist auch zu vermissen. Das Vermissten ist wohl die heftigste Form des Gedenkens. Es richtet sich mehr auf die Person als auf ihre Sache, aber bei Rahner wiederum auf beides in einem, auf ihn in seinem Werk und auf sein Werk in ihm.

Was wäre es denn, das wir vermissen, wenn wir nun die Wege, die nicht zuletzt er uns mitentworfen hat, weitergehen? Was denn, worin er uns fehlt, sein Rat, sein Beistand, ganz einfach – er selbst in der Grundgebärde seiner theologischen Existenz? Ich will dazu einige Andeutungen versuchen.

Karl Rahner zu vermissen, das heißt z.B. das zu vermissen, was ich *seine Kunst zu erben* nennen möchte. Das ist gleich zu verdeutlichen. Es

* Vorabdruck aus: *Karl Rahner – Bilder eines Lebens*, hrsg. von P. Imhof und H. Biallowons, Freiburg/Zürich 1985. Diese Bildbiographie gibt einen Überblick über Leben und Werk Karl Rahners. Aus dem Neben- und Ineinander von Fotos, Dokumenten und Texten entsteht das Porträt eines Theologen, der wie kaum ein zweiter die Kirche und die Theologie der Gegenwart beeinflußt hat. Einen recht persönlichen Charakter erhält das Buch durch die kurzen Erinnerungstexte, die Freunde, Kollegen und Bekannte Karl Rahners geschrieben haben. Sie sind erwachsen aus vielen Begegnungen, Ereignissen und Kontakten. Aus der Vielzahl von Mosaiksteinen wird deutlich, wie sehr Karl Rahner vielen Menschen nicht nur ein großer theologischer Lehrer war, sondern Freund, Berater und Vorbild des Lebens.

Die Autoren der Reminiszenzen sind u. a. L. Bertsch, E. Biser, H. Böll, L. Boff, Y. Congar, E. Coreth, A. Darlap, H. Fries, A. Görres, W. Kern, E. Klinger, Kardinal König, Bundeskanzler Kohl, Bischof Lehmann, H. Löwe, N. Lohfink, M. Müller, H. Pisarek-Hudek, J. Splett, Bischof Stecher, J. Sudbrack, Regionalbischof Tewes, L. Vischer, H. J. Vogel MDB, H. Vorgimler, K.-H. Weger, F. Weinreb, F. Wulf.

Die Redaktion

geht um seine Fähigkeit, Traditionen auf eine nichttraditionalistische Art zu retten. Seine theologische Arbeit rührte am Ganzen der katholischen Theologie; nichts ist mehr ganz so, wie es vor ihm war, und doch sind alle dem Gedächtnis der Kirche wichtigen Züge da. Ihm gelang es beispielhaft, die klassischen Traditionen der Väter und der Scholastik gerade in einer offensiv-produktiven Auseinandersetzung mit den Herausforderungen der europäischen Moderne zu beerben. Heute ringen unterschiedliche, teilweise geradezu gegensätzlich anmutende Vorstellungen über die Zukunft der Kirche in unserer späten Moderne und über die Art der Treue zum jüngsten Konzil miteinander. Wird sich eine rückwärts gewandte, ins vorreformatorische christliche Abendland verweisende Vision durchsetzen oder eine Vision, die das unverzichtbare Erbe der abendländischen Kirche gerade in Verbindung mit den neuen kirchlichen Aufbrüchen zu retten sucht? Wird sich die Kirche als reale Weltkirche (wie Rahner das genannt hat) verstehen lernen, als jener kulturell polyzentrische Lernraum, in dem es auch heute genug Anzeichen dafür gibt, daß sich unser Christentum angesichts großer Gefahr an der Wurzel faßt? Wird sich das Zentrum der Kirche für die Prophetie der armen Kirchen öffnen? Wird sich eine defensive oder eine offensive Strategie der Rettung von Traditionen durchsetzen? Einen „Tutorismus des Wagnisses“ hat Rahner diese offensive Strategie der Rettung genannt und sie in seinem „Strukturwandel der Kirche“ – hellsichtig bis ins Detail – auch dem kirchlichen Leben hierzulande anempfohlen. Ohne großes Echo freilich selbst er. Wie sollen da wir ohne seine kämpferische Unbeugsamkeit und ohne sein anhaltendes Beispiel einer rettenden Kritik weiterkommen? Droht nicht gerade heute alles in einen defensiven Tutorismus zurückzukippen? Braucht z.B. nicht auch die Ordenskirche, der sich Rahner zutiefst verpflichtet wußte und aus der gegenwärtig, gerade im nichteuropäischen Christentum, wichtige Impulse zu kirchlichen Erneuerungen entspringen, einen glaubwürdigen theologischen Anwalt für diese offensive Vision der Rettung und Vermittlung christlichen Erbes? Und brauchen schließlich nicht gerade wir Theologen, wenn wir denn über einen bestimmten deutschen Idealismus (der auch Rahners Theologie noch zu sehr umgab) hinauskommen wollen: brauchen wir nicht beim Wagnis einer nachidealistischen Theologie gerade seinen Rat und sein Vorbild dafür, wie zu retten sei?

Karl Rahner zu vermissen, das heißt das zu vermissen, was ich *seine Fähigkeit zur schöpferischen Reduktion* nennen möchte. Wir werden sie vermissen in einer Zeit des überbordenden Pluralismus nicht nur um uns herum, sondern auch in uns, eines Pluralismus, der die Theologie nur allzu leicht entweder zum überspezialisierten Nischendenken ver-

führt oder zu trivialen Kurzschlüsse. Zum einen zeigt sich diese schöpferische Reduktion bei Rahner darin, daß seine Fragen und Argumente die eingeschliffene theologische Arbeitseinteilung unterwanden. Was ihm nicht wenige seiner theologischen Kollegen vorwarfen, daß er nämlich immer wieder die Grenzen der theologischen Disziplinen aufbrach und überschritt, etwa die Grenzen zwischen systematischer und praktischer Theologie, zwischen dogmatischer und spiritueller Theologie, zwischen Dogma und Exegese: das geschah bei ihm aus einer Einbewältigungskraft, aus einer nichtregressiven Reduktion von Überkomplexität und Überspezialisierung der Theologie, in denen die Krisen der Theologie und des Glaubens gar leicht „arbeitsteilig“ verdrängt oder verdeckt bzw. folgenlos hin und her delegiert werden. Und es geschah bei ihm, weil in seiner Theologie nicht einfach ein klassischer Fragenkanon regierte, weil er nicht nur vom theologischen System vorgegebene und zugelassene Fragen zu beantworten suchte, sondern weil er sich dem Kanon der Lebensfragen unterwarf, nicht den esoterisch gewählten, sondern den unbequemen, aufgedrängten, oft schrecklich profanen Fragen.

Eben dies weist auf die andere Seite dieser schöpferischen Reduktionskraft Rahners. Es weist auf seine Fähigkeit zur nichttrivialen Rückführung von Lehre auf Leben, von Doxographie auf Biographie, weist auf jene große Reduktionsbewegung, die in Rahners Werk steckt, eine Reduktionsbewegung, die nicht, wie man oft meinte, dem Versuch galt, eine theologische Lehre auf eine andere zurückzuführen, sondern der einzigartigen Anstrengung, Lehre und Leben, Mystik und Alltäglichkeit in der unüberschaulichen, unsinnlichen Komplexität und Anonymität unserer spätmodernen Verhältnisse zusammenzuzwingen. Wenn der Logos der Theologie schließlich immer auf eine Wissensform als Lebensform zielt: wie müßten wir da nicht diese schöpferische Reduktionskraft vermissen?¹

Diese Reduktionskraft prägt übrigens auch einen anderen Zug Karl Rahners, um dessentwillen wir ihn wiederum nicht nur zu bewundern, sondern auch zu vermissen hätten: ihn in der Art, wie er *Theologie nicht nur für Theologen* trieb. Wie er sich liebevoll und akribisch abarbeitete an den „kleinen Themen“ einer Volksfrömmigkeit, die er ernster nahm als eine vase schweifende Transzendenzgläubigkeit. (Wissen wir überhaupt noch, worüber er alles geschrieben, geredet, gepredigt hat?) Wie er aber

¹ Gerade auch diesen Zug an Karl Rahners theologischer Existenz habe ich schon in meiner Rede zu seinem 70. Geburtstag (1974) hervorgehoben: „Karl Rahner – ein theologisches Leben. Theologie als mystische Biographie eines Christenmenschen heute“, abgedruckt u.a. in: J.B. Metz, *Unterbrechungen*, Gütersloh 1971.

gleichzeitig in seiner Theologie jenen nahe war, die sich, eingemauert in das Stahlgehäuse der Moderne, immer ratloser und wehrloser der Dämmerung einer geheimnisleeren Welt und dem langgestreckten Tod der Banalität ausgeliefert sehen. Rahner hat sich von der Not, von den Fragen, den Zweifeln und der Verzweiflung vieler beispiellos verpflichten lassen. Und die voluminöse Vielfalt seines Werkes hatte selbst „System“: in ihm geschah eine einzige große Heimführung, eine Zusammenführung von profaner Lebenserfahrung und Gotteserfahrung. Dies kann heute wohl immer weniger von einem einzelnen Theologen „vorgemacht“ werden; neue Orte und neue Subjekte des Theologietreibens müssen für diese Zusammenführung hinzutreten. Für den Mut, daß jeder Christ sich selbst als Theologe begreife und daß es auch eine theologische Autorität der Glaubenden gibt, hat Rahner Spuren im kirchlichen Bewußtsein gelegt. Auf diesem Weg in die Zukunft der Kirche und der Theologie werden wir ihn besonders vermissen.

Karl Rahner zu vermissen, daß heißt auch, das zu vermissen, was ich (gewiß gegen seinen Einspruch) *seine Autorität* nennen möchte, die so viele, höchst unterschiedliche Leute anzog und sich an ihn wenden ließ: Junge und Alte, Gläubige und Ungläubige, Autoritätsträger und Autoritätsentwöhnte. Diese Autorität ist kaum gut zu beschreiben. Ich meine jedenfalls eine Autorität, die man nicht „hat“ (durch Amt und Insignien), sondern die man „ist“. Sie speiste sich bei Rahner nicht nur aus einer immensen Erkenntnisautorität, nicht nur aus der Autorität durch Bildungs- und Argumentationskompetenz. Viele Elemente fließen in ihr zusammen. Da ist z. B. ein „großer“ Theologe, bei dem man spürt, wie genau er weiß und realisiert (um ein Wort Karl Barths zu varieren), daß kein Theologe im Verhältnis zu seinem Thema wirklich groß ist. Keine Attitüden eines theologischen Meisterdenkers, kein selbsteranntes Prophetentum, keine Esoterik, nichts Elitäres, kaum Ironie! So war es wohl jene Autorität des Verstehens, die gepaart ist mit einer großen, oft sehr schutzlosen Bescheidenheit und mit äußerster intellektueller Redlichkeit und Verlässlichkeit. Wenn ich recht sehe, wurzelte diese leise, unaufdringliche Autorität schließlich in dem, was ich Rahners Naivität nennen möchte. Denn wahre Naivität – nicht verzweifelt simulierte oder kindisch imitierte – basiert nicht auf Unsicherheit und Unbefangenheit, sondern auf einer besonderen Form von Souveränität. Sie ließ ihn – inmitten von gelehrten Disputationen ebenso wie in unvergeßlichen Einzelgesprächen – seine kinderschweren Fragen stellen, sie ließ ihn vertraute Verständigungsverhältnisse aufbrechen, sie auch machte ihn fähig, selbst die Fragen seiner Kritiker oft besser zu verstehen und womöglich auch besser zu würdigen, als diese es selbst vermochten. Ich

weiß, wovon ich rede. Freilich, um von Rahners Autorität zu sprechen, von einer, die wir nicht nur zu bewundern, sondern auch zu vermissen hätten, ist noch auf etwas anderes zu verweisen:

Wir erinnern in Karl Rahner nicht nur einen herausragenden Lehrer der Theologie, sondern wir vermissen in ihm auch, was ich einen „*Vater des Glaubens*“ zu nennen wage² – gemäß jener von Paulus (1 Kor 4,15) getroffenen Unterscheidung: „Ihr habt zwar viele Lehrer in Christus, aber wenige Väter.“ Um unsere großen Traditionen zu bewahren in einer Zeit, in der die Erinnerungen als lebensbestimmende Macht immer mehr zerfallen, brauchen wir nicht nur Lehrer der Theologie, sondern Väter des Glaubens. Um unsere Visionen zu retten in einer Zeit, die gerade – und dies quer durch alle Lebensbereiche – durch den Verlust an großen Visionen gekennzeichnet zu sein scheint, brauchen wir nicht nur Lehrer der Theologie, sondern Väter des Glaubens. Um Wege zu finden in einer Zeit, von der man mit Kafka sagen könnte: „Es ist (zwar) eine Zeit, aber kein Weg; was wir Weg nennen, ist ein Zögern“ – um hier Wege zu finden, brauchen wir nicht nur Lehrer der Theologie, sondern Väter des Glaubens. Als solchen Vater des Glaubens vermissen wir Karl Rahner. Als solchen vermissen ihn, wenn ich recht beobachte, vor allem auch viele junge Menschen.

Karl Rahner zu vermissen, das heißt schließlich, *sein Antlitz* zu vermissen. Glaube teilt sich ja nicht nur über das antlitzlose Wort mit, wie es uns ein etwas schwächliches, abstrakt-unsinnliches Christentum der Neuzeit gern einreden möchte. Es muß für ihn immer auch etwas zu schauen geben, Antlitze, Antlitze etwa von Gottesmännern. Auch darum werden wir Karl Rahner vermissen. In seinem Antlitz gab es zu schauen, wovon er sprach: ein Mann stand für seine Sache. Dieses Antlitz verriet, daß ihn sein theologisches Wissen und all seine Erfahrungen nicht in einer etwas bläßlichen Art weise und ausgewogen gemacht hatten. Blicke voll kämpferischer Ungeduld, in denen der Schmerz über viele Enttäuschungen auch mit seiner eigenen Kirche nicht einfach weg gewischt war, wechselten mit Blicken zarter Hingabe an den Weg des Glaubens in seiner Kirche. Was man von ihm nie hören konnte, war doch seinen Augen abzulesen: viel ungeschützte Verletzlichkeit, viel wehrlose Heimatlosigkeit. Man sah sie in seinem Antlitz: die Spuren einer gänzlich unsentimentalen, im Alter eher bleiernen, nie pausbäckig-optimistischen und auch nicht eigentlich himmelstürmenden Gottessehnsucht eines einfachen Christenmenschen. Und dieses Antlitz sollten wir nicht vermissen?

² Vgl. dazu ausführlich meine kleine Schrift anlässlich seines 80. Geburtstages: *Den Glauben lernen und lehren. Dank an Karl Rahner*, München 1984.